

In der dritten Stufe schließlich, die von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reicht, erfolgte dann die endgültige Verselbständigung der ungarischen Grammatiker von den lateinischen Leitbildern; indem sie die Regeln vermehrten, entdeckten sie auch viele verborgene, grammatikalische und stilistische Feinheiten — der Übergang zu den wissenschaftlich fundierten Grammatiken der späteren Zeit war damit geschaffen.

Die Einzeluntersuchungen, die den wertvollsten Teil des vorliegenden Werkes bilden, mögen zwar nur für den Experten des engeren Gebietes der ungarischen Sprachgeschichte von besonderem Interesse sein; doch sollten auch die Erforscher anderer nationaler Schriftsprachen die hier aufgezeichneten Tendenzen und Phänomene, vor allem die Rolle der Schulgrammatik in der Gestaltung der Sprachnormen, nicht unbeachtet lassen.

Georg Heller, München

BÉRENGER, JEAN: *Latin et langues vernaculaires dans la Hongrie du XVII^e siècle*, in: *Revue historique* 242 [1969] S. 5—28.

Die gründliche Untersuchung kommt zu folgenden Ergebnissen über das Verhältnis des Latein zu den ungarländischen Volkssprachen im 17. Jahrhundert: Das Latein wurde als Amtssprache von dem König im Verkehr mit seinen ungarischen Untertanen, ebenso wie im Verkehr zwischen der ungarischen und kroatischen Nation gebraucht.

Auf kulturellem Gebiete gehörte die Vorherrschaft des Latein damals schon ebenso wie in den westlichen Ländern der Vergangenheit an. In die vom Latein geräumten Bereiche rückte nun die aufsteigende ungarische Sprache ein. Bereits im 17. Jahrhundert gibt es eine aufblühende Fülle von literarischen und theologischen Werken in ungarischer Sprache. Diese ungarische Literatursprache ist der Nährboden eines glühenden Patriotismus. Vor allem gilt dies von der kalvinischen Bildungsschicht, aber auch die katholischen Magnaten und Prälaten ergriffen jede geeignete Möglichkeit, um ihre Muttersprache zu gebrauchen.

Im Innern des Königreiches herrschte größte Sprachtoleranz. Versuche der Madjarisierung sind nur gegenüber einigen Deutschen zu beobachten. Das Deutsche wurde wegen seines Übergewichts als bedrohlich empfunden, wenn es auch im Bereich der höheren Kultur damals noch eine geringere Rolle gespielt habe als das Italienische.

Neben dem Latein, das auf bestimmte Aufgaben beschränkt war, und neben dem Deutschen, das möglichst zur Seite gedrängt wurde, scheint es zwei Kultursprachen gegeben zu haben: das Ungarische und das Kroatische, getragen vom ungarischen und vom kroatischen Adel. Die Bauernmassen der Slowaken, Ukrainer und Rumänen verblieben noch auf der Ebene der „Volkskultur“, ohne zu einer eigentlichen literatursprachlichen Entfaltung zu gelangen.

Georg Stadtmüller, München

UNGARN WÄHREND DER AUFKLÄRUNG UND RESTAURATION

SZENDREY, ISTVÁN: *Egy alföldi uradalom a török hódoltság után* [Eine Herrschaft in der Tiefebene nach der türkischen Besetzung]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1968. 170 S. DM 12,20 = *Értekezések a történelmi tudományok köréből*. 43.

Die meisten bisherigen Arbeiten zur Geschichte des Großgrundbesitzes befaßten sich mit West- oder Nordungarn, während die östlichen Landesteile kaum berücksichtigt wurden. Es ist erfreulich, daß hier ein Großgrundbesitz aus der ostungarischen Tiefebene zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wird.

Die Herrschaft Derecske (Komitat Hajdú), die aus 16 Ortschaften und den zugehörigen Puszten bestand, wurde 1702 an den Palatin, Fürst PÁL ESTERHÁZY, für seine Forderungen gegenüber der Königlichen Kammer verpfändet. Die entgeltliche Donation erfolgte 1745. Die ehemaligen Freibauern, die Haiduken, protestierten vergeblich gegen die Beseitigung ihrer bisherigen Vorrechte. Bis 1778 wurden die Lasten der Herrschaft in einer Gesamtsumme festgesetzt, nachher für jede Ortschaft im einzelnen. Die Gutswirtschaft wurde erst anfangs des 19. Jahrhunderts eingerichtet und seitdem hatten die Bauern auch Robot zu leisten. Den Zehnt für das Bistum haben die Ortschaften vom „Arendator“ selbst in Pacht genommen.

Der Verf. widmet der Wirtschaftsführung der Herrschaft sowie dem Verwaltungsapparat der allodialen Wirtschaft große Aufmerksamkeit, dagegen wurden die Probleme der einzelbäuerlichen Wirtschaften vernachlässigt. Das ist sachlich nicht gerechtfertigt, weil die allodiale Herrschaft hier spät eingeführt wurde und der Großgrundbesitz eigentlich aus einer großen Zahl von kleinbäuerlichen Einzelwirtschaften bestand. Leider sind einige wichtige Probleme völlig oder beinahe völlig unbeachtet geblieben: die soziale Schichtung der Bauern und in diesem Zusammenhang das *de facto* und *de iure* Verhältnis der altansässigen Bauern, der Nachfolger der Freibauern, zu den später Eingewanderten. Auch über die Größe der einzelbäuerlichen Wirtschaften wird nichts gesagt; deshalb weiß man nicht, wie sich die Großbauern die Arbeitskräfte besorgten. Man kann nur aus einigen Angaben auf gewisse soziale Spannungen schließen. Nur wenige Hinweise finden sich auf das Besitzrecht der Bauern und auf das Verhältnis des Bauernadels zur Herrschaft sowie zu den übrigen Bevölkerungsschichten. Vor allem aber vermißt man eine kurze Schilderung der Haiduken-Privilegien, die im 18. Jahrhundert nicht mehr anerkannt wurden. Interessant sind hingegen die Mitteilungen über das Funktionieren der beschränkten Dorfautonomie und deren Verhältnis zum Verwaltungsapparat der Herrschaft.

Trotz dieser kritischen Wünsche muß anerkannt werden, daß das vorliegende Buch eine wichtige Ergänzung zu den einzelnen früheren Werken, welche die Ortsgeschichte oder die Geschichte der Haiduken zum Thema haben, darstellt.

László Révész, Bern

EPERJESSY, GÉZA: *Mezővárosi és falusi céhek az Alföldön és a Dunántúlon 1686–1848* [Zünfte der Marktflecken und Dörfer in der Ungarischen Tiefebene und in Transdanubien von 1686 bis 1848] Budapest: Akadémiai Kiadó 1967. 278 S. Forint 41,—

Über die Geschichte des ungarischen Zunftwesens ist seit mehr als 50 Jahren kein zusammenfassendes Werk mehr erschienen. Das vorliegende Buch erhebt zwar keinen Anspruch darauf, diese Lücke zu schließen, gibt aber eine erschöpfende Behandlung dieses Themas. Außer den Zünften der beiden im Titel genannten Landschaften behandelt der Verf. Entwicklung und Auflösung der Zünfte im ganzen Donaubecken in der angegebenen Zeitspanne.

EPERJESSY zeigt in seinem Buch anhand der sorgfältig gesammelten und ausgewerteten Quellen, daß die Vorgeschichte der Zünfte in den Marktflecken, die eine spezielle ungarische Siedlungsform, eine Verteidigungsgemeinschaft der spärlich besiedelten Landstriche der von den Türken besetzten Gebiete Ungarns darstellten, bis in das 14. Jahrhundert zurückreicht. Die eigentliche Blütezeit der Zünfte in den Marktflecken und Dörfern beginnt aber mit dem Ende der Türkenherrschaft. Zugleich mit der Neubesiedlung der verwüsteten Landesteile nahm das Zunftwesen einen verspäteten Aufschwung, zunächst in den Städten, dann auch auf dem Lande. In Westungarn wird diese spezifische Entwicklungstendenz besonders deutlich und zwar unter dem Einfluß der österreichischen Industrie.

Es macht den besonderen Vorzug dieses Buches aus, daß der Verf. sich nicht auf die statistische Aufzählung historischer Tatsachen und Ereignisse beschränkt, sondern die Geschichte des ungarischen Zunftwesens im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwick-

lung, insbesondere mit der Entfaltung des Städte- und Gewerbewesens untersucht. Seine Terminologie ist zwar beeinflusst von der Geschichtsauffassung des Marxismus-Leninismus, dennoch ist sein Werk als eine tüchtige Leistung zu bezeichnen, der wir Neuerkenntnisse verdanken.

Zoltán K. Kovács, München

TOMBOR, ILONA: *Magyarországi festett mennyezetek és rokonemlékek a XV–XIX. századból* [Bemalte Decken und verwandte Denkmäler in Ungarn aus dem 15. bis 19. Jahrhundert].

Budapest: Akadémiai Kiadó 1968. 216 S., 56 Taf., Forint 66,—.

Dieses erste umfassende Werk auf diesem Gebiet ist das Ergebnis einer zwanzigjährigen Forschungsarbeit. Die Werke werden nicht in der Zeitfolge ihrer Entstehung, sondern nach Gegenden behandelt (heutiges Ungarn, „Oberungarn“, Siebenbürgen). Das Material aus dem heutigen ungarischen Staatsgebiet ist fast vollständig erfaßt, das von Siebenbürgen und „Oberungarn“ nur lückenhaft. Die Schreinermalerei wurde von der bisherigen Forschung wenig beachtet. Diese Arbeit will möglichst alle Werke verzeichnen und sie dadurch für die Nachwelt retten. In dem ausführlichen Register, das etwa die Hälfte des Buches ausmacht und über 550 Werke erfaßt, sind auch solche Werke verzeichnet, die schon vernichtet sind, von denen es aber genaue Beschreibungen gibt. Neben dem vollständigen Text der Inschriften werden auch kurze Angaben zu den einzelnen Werken (insbesondere Literatur) gemacht. Das Buch ist durch den reichen wissenschaftlichen Apparat für die weitere Forschung unentbehrlich. Die Qualität der in dem Tafelteil enthaltenen Abbildungen läßt Wünsche offen. Aufschlußreich ist ein Vergleich dieser ungarischen Originalausgabe mit der 1967 in deutscher Sprache erschienenen Ausgabe. Die deutsche Ausgabe ist sehr gekürzt und hat kein Register. Die Qualität der Abbildungen ist aber besser als im Original, auch sind Farbtafeln und eine Karte der Fundorte enthalten. Die Schwarzweißtafeln können einen auch nur annähernden Eindruck vom Original vermitteln.

Béla Grolshammer, München

JORDAN, SONJA: *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert*. München: Oldenbourg Verlag 1967. 212 S., DM 28,— = Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 17.

Das mit großer Sorgfalt angefertigte Buch ist ein grundlegendes Werk in deutscher Sprache über die Wiener Wirtschaftspolitik im Banat zwischen 1718 und 1780. Die Verf. geht von der kurzen Schilderung des Merkantilismus aus, welcher dem Streben des absolutistischen Staates nach politischer Zentralisierung und Bildung eines Gesamtstaatskörpers auch in wirtschaftlicher Beziehung entsprach. Die kaiserliche Wirtschaftspolitik wird in zwei großen Kapiteln erörtert: die Zeit KARLS VI. und jene von MARIA THERESIA. Die beiden Etappen wurden durch den unglücklichen Türkenkrieg von 1737/1739 voneinander getrennt, welcher die blühende Wirtschaft des Banats beinahe völlig zerstörte.

Große Aufmerksamkeit schenkt die Verfasserin dem großen und erfolgreichen Siedlungswerk in den zwanziger und den fünfziger/sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, bis 1771 die staatliche Ansiedlung eingestellt, und 1773 der Ansiedlungsfonds gestrichen wurde. Infolge dieses mit großem Geldaufwand geförderten Siedlungswerkes war das 1718 beinahe völlig verwüstete Land in den siebziger Jahren gut besiedelt, vor allem mit deutschen Bauern. Wertvolle Angaben vermittelt die Verfasserin über die Rechtslage des Bauerntums, wobei den Siedlern aus Südeuropa nicht immer alle Privilegien zugeteilt wurden, welche den Deutschen zukamen. Nachdem MARIA THERESIA am 25. Februar 1763 das „Kolonisationspatent“ erließ, erhielten die Bauern Grund und Boden sogar „erbeigentümlich“(!).

Die Verf. zählt die Entwicklung der einzelnen Branchen der Wirtschaft getrennt in beiden

Perioden auf und diese Schilderung bildet eine wichtige Ergänzung zur bisherigen (ungarischen) Banat-Literatur.

Man muß jedoch der Verfasserin vorwerfen, daß sie im ganzen Werk nur den österreichischen Standpunkt vertrat, wie dies auch im Titel des Buches klar wird (kaiserliche Wirtschaftspolitik); ungarische Literatur wird im Quellen- und Literaturverzeichnis zwar angeführt, sie wurde jedoch im Text wenig berücksichtigt.

László Révész, Bern

FENYŐ, ISTVÁN: *Haza és tudomány. A hazai reformkori liberalizmus történetéhez.* [Heimat und Wissenschaft. Zur Geschichte des ungarländischen Liberalismus des Reformzeitalters]. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó 1969. 452 S., Forint 28,—

Der junge marxistische Literaturhistoriker unternimmt es, einige Entwicklungszüge und Tendenzen des ungarischen Liberalismus in der ersten Hälfte des Jahrhunderts darzustellen. Er zeichnet die Bildnisse von drei bedeutenden Persönlichkeiten und schildert an diesen Beispielen das politische und geistige Leben des „Reformzeitalters“, das dem Freiheitskampf von 1848/49 vorangegangen war. Die drei Persönlichkeiten sind der Historiker MIHÁLY HORVÁTH, Begründer der ungarischen nationalen Geschichtsschreibung, der Kunsthistoriker und Polyhistor FERENC PULSZKY und schließlich der Statistiker ELEK FÉNYES. Alle drei waren namhafte Vertreter wissenschaftlicher Disziplinen, aber zur selben Zeit auch politische Köpfe, die als Repräsentanten des ungarischen Liberalismus und eines starken Reformwillens einen wesentlichen Anteil an der geistigen Erneuerung des Landes hatten. Der Verf. hat einen außerordentlich umfangreichen Stoff zusammengetragen und verarbeitet, wobei sein Interesse vor allem dem Einfluß gilt, den die drei genannten Wissenschaftler auf die revolutionäre Jugend und auf spätere Generationen ausübten. Umsomehr ist zu bedauern, daß er sich von vielen Klischees der doktrinären marxistischen Geschichtsbetrachtung nicht loslösen konnte und zu leicht summarische Erklärungen und Urteile über vielschichtige und komplizierte Erscheinungen abgab. Leider bedient er sich auch der derzeitigen parteipolitischen Terminologie, z. B. „ideologische Linie“, „Vorderlinie der Progression“, „die Widersprüchlichkeit“ der Entwicklung, usw.

Gyula Borbándi, München

SILAGI, DENIS: *Der größte Ungar. Graf Stephan Széchenyi.* Wien, München: Herold Verlag 1967. 150 S. 19 Abbildungen, 1 Karte DM 22,80.

In dieser nicht leidenschaftslos geschriebenen Biographie stützt sich der Verf. auf die — nach der Öffnung der Wiener Archive — 1921 begonnene Quellenpublikation: Gróf Széchenyi István összes munkái [Graf Stephan Széchenyis gesammelte Werke, 12 Bde., Budapest 1921—39] und u. a. auf die Darstellungen von ST. FRIEDRICH und GY. SZEKFŰ. Gegenüber dem wesentlichen durch SZEKFŰ geprägten SZÉCHENYI — Bild mit der Überbetonung der nationalen und konservativen Komponenten, hebt der Verf. die Leistungen im Wirtschafts- und Verkehrswesen und die „Toleranz“ des großen Staatsmannes gegenüber den nationalen Minderheiten hervor. — Eine aufschlußreiche Marginalie zu SRBIKS METTERNICH-Biographie bildet der Abschnitt „Széchenyi und Österreich“, mit dem durch METTERNICH und SZÉCHENYI personifizierten Gegensatz von Staat und Nation.

Leider wurden in dem engen Rahmen der Biographie die Reformideen SZÉCHENYIS und ihre teilweise Verwirklichung nur kurz behandelt. Hierfür sei auf die Arbeiten von BÁRÁNY, IVÁNYI und WAGNER im 20. Band des „Journal of Central European Affairs“ (1960) und auf die Einleitung von I. BARTAS: Széchenyi István válogatott írásai [St. Széchenyis ausgewählte Schriften] Budapest 1959, hingewiesen.

Karl-H. Nehring, München